

Spiel und spielendes Kind

Autor(en): **Meier, Rudolf A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **33 (1962)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

haben die Mauern einen farbigen Anstrich erhalten, denn Farbe bedeutet Daseinslust und Freude.

Noch war der Bau nicht ganz vollendet, als wir ihn besuchten. Noch standen erst der Haupttrakt mit den Schlaf- und Essälen, die Schulen, Werkstätten und Unterkunftsräume für die Lehrerschaft. Noch fehlten die kreisrund geplante Kirche, das Schwimmbad, das Theater und die Sportanlagen.

Aufgenommen werden milieugeschädigte Jugendliche zwischen acht und vierzehn Jahren. Ein Lehrer betreut

je zwölf Knaben. Ein aus Psychiatern, Psychologen und Sozialfürsorgern gebildetes Team macht sich die Anpassung der Zöglinge an die Gesellschaft, ihre charakterliche Entwicklung und anschliessend ihre erste berufliche Ausbildung zur Aufgabe. Zum Institut gehören eine Primar- und eine Sekundarklasse, ferner eine Industrie- und eine Handelsschule.

So wohl fühlen sich hier die Knaben, dass mancher nur ungern zu seiner Familie zurückkehrt: was wohl das grösste Lob ist, das man einer Erziehungsanstalt spenden kann. ER.

Spiel und spielendes Kind

Seit der alten Schulpsychologie des letzten Jahrhunderts bis zur heutigen Persönlichkeitspsychologie, die das Unbewusste, die Konstitution und die geistige Gestalt erforscht, und ohne den Begriff der «Tiefe» nicht mehr denkbar ist, ist kaum ein Jahrhundert vergangen — und welch ein Jahrhundert! Nun weiss sich der Mensch als Herr und Höriger riesiger Energien kleinster Materie, und weiss sich anderseits in den Tiefen der Seele, im sogenannten kollektiven Unbewussten geheimnisvollen Mächten verhaftet — wiederum als Herr und Höriger seines Forschens und des Erforschten. So ist es nicht verwunderlich, wenn sich die Psychologie auch mit dem werdenden Menschen befasst. Unzählige Kinderpsychologen studieren den Säugling, das Klein- und das Schulkind. Diese begrüssenswerte und hoffentlich recht fruchtbringende Entwicklung war insbesondere durch die Untersuchungen über kriegsgeschädigte Kinder gefördert worden. Heute dagegen steht die helfende Psychologie mehr vor den Folgen einer durch die technische Zivilisation hervorgerufenen Reizüberflutung, der auch das Kind in besonderem Masse ausgesetzt ist, und die sehr oft zu einer körperlichen Frühreife führt, ohne aber vom Wachstum entsprechender Seelenkräfte begleitet zu sein.

Noch vor einigen Jahrzehnten glaubte man den Säugling in den besten Händen, sofern seine Hygiene und Ernährung in Ordnung waren. Heute aber weiss man — und echte Mütter wussten es schon immer —, dass der Säugling auch in seelischer Hinsicht ernährt und bemuttert werden will und muss, weil eine innere Struktuiierung schon in dieser Zeit, und beinahe ist man versucht zu sagen: schon im vorgeburtlichen Leben, geschieht. Was das Kleinst- und Kleinkind so sehr benötigt, ist Liebe und Kontakt. Denn ohne das Gefühl der mütterlichen Geborgenheit, welches eine Folge der Liebe und Liebe selber ist, aber nicht zur «Affenliebe» erniedrigt werden darf, wird der Säugling seelisch unterernährt und ist den Kräften und Mächten seiner Umwelt nicht gewachsen: so entstehen unbereinigte Konfliktsituationen, seelische Verwundungen (Traumen), Verschleppungen der zum Kindesalter gehörenden Trotzphase, Schul- und mannigfache Erziehungsschwierigkeiten, was sich sogar Jahrzehnte später in Neurosen (seelische Erkrankungen) äussern kann.

Mehr und mehr wurde auch die tiefe Bedeutung des

Spiels erkannt; wird es doch in der Hand des geschulten Erziehers zu einem diagnostischen und heilenden Mittel ersten Ranges.

*

Das Spiel ist die augenfälligste Lebensform des Kleinen wie auch des Tierkindes. Es ist so sehr Lebensform, dass es *die Lebensform des kindlichen Lebens* überhaupt ist. Was wir gewöhnlich aus der Erwachsenenperspektive als «kindliche Welt» bezeichnen, wird da zur Spielwelt. Und spielend wird hier alles erfasst: buchstäblich erfasst und erforscht mit Händchen und Mündchen. So spielend wächst der Säugling hinein ins Kleinkinderalter, die Wirklichkeit meisternd — die etwa in der Meisterung einer Stubenbodenüberquerung zum Abenteuer wird — und wächst ins Alter des schulpflichtigen Kindes und schliesslich hinein ins Erwachsenenalter. Das spielerische Tun ist für die Verarbeitung des täglichen Erlebens, für die Erweckung und Ausbildung sozialer Kräfte, kurz: für die leibliche und seelische Reifung ebenso wichtig und unentbehrlich wie die Arbeit für den Erwachsenen.

Obwohl in unseren Augen nur ein Spiel, ist es doch viel mehr als «nur ein Spiel» und wiegt nicht ein Gran weniger als jede Erwachsenenarbeit: es ist wahrhaftig schöpferische Musse und immer wieder neue Schöpfung. Denn was der Künstler etwa erträumt: ein zweckloses, freies, noch nicht durch «des Gedankens Blässe angekränkelt» Schaffen — ihm, dem spielenden, stauenden und das Leben noch fragwürdig haltenden Kinde, darf er es neidlos zugestehen, denn «ein Gott ist der Mensch, wenn er träumt, und ein Bettler, wenn er nachdenkt», klagte einst der sprachgewaltige Hölderlin.

Der Spieltrieb ist eine *naturnotwendige Lebensäusserung*, das heisst, er «entäussert» sich als ein inneres, nicht weiter definierbares Müssen und findet sich in allen höheren und niederen Kulturen. Ja, es scheint, als ob die Höhe einer Kulturrepoche sich auch im ausgeprägteren Spieltrieb manifestiere. Das Spiel durchwirkt ein jedes kulturelle und soziale Streben, und selbst im politischen Leben hat es sich beispielsweise im Rokoko zu einem kunstvoll gepflegten «Kabinettspiel» entwickelt. Mag es sich noch so vordergründig, noch so rauschhaft-dionysisch zeigen, seine Tiefe auszuloten ist uns nicht gegeben. Aber ein wissendes Ahnen und ah-

nendes Wissen erkennt seit jeher des Spielens Sinn in der geheimen Sehnsucht nach einer höheren und schöneren Welt — nicht zuletzt in der Sehnsucht nach Unsterblichkeit. Und in der mystischen Literatur begegnet uns das Spielmotiv im Bild der ewigen Weisheit, die auf Erden spielt. Auch der «kleinen» hl. Therese von Lisieux sei gedacht, die sich dem Jesuskind als Spielball anbot — und wahrlich zum Spielball wurde. In diesem umfassenden Sinne gesehen wird das Wort des holländischen Kulturhistorikers Huizinga erst verständlich: «Alles ist Spiel.»

*

Ein Kind spielt, weil etwas in ihm spielt, und nicht, weil es dazu gezwungen werden muss. Wohl aber kann es angeregt und damit dem Spiel eine bestimmte Richtung gegeben werden. Oft genügt ein «Stupf» — und das Spiel geht weiter.

Tief versunken spielt der dreijährige Hansli mit Holzbauklötzchen und türmt sie freilich noch nicht sehr kunstgerecht aufeinander — und noch weiss niemand, ob ein neuer Turm von Babel erstehen soll oder ein Königsschloss. Fällt ein Klötzchen um — und es scheint, als ob die Tücke des Objekts in Form des Schwerkraftgesetzes unermüdlich tätig sei —, ist es bald wieder aufgerichtet, denn noch unermüdlicher ist Hanslis Geduld und Phantasie. So wird geprübelt und verworfen, und selbst die Zeit, an die wir Grosse so sehr versklavt sind, ist hier machtlos. Nichts stört diese zeitlose Idylle; auch nicht die Rufe der Mutter, die einfach ignoriert und gleichsam ad acta gelegt werden. Denn Hanslis «Schloss» ist so sehr ein Schloss, dass nur der Unverstand Erwachsener es in Gänsefüsschen setzt und nicht weiss, dass es um gar nichts weniger wahrhaftig ist als eins in der Normandie.

So wird das Spiel zum Symbolspiel: aus wenigen Bauklötzchen wird ein Schloss, aus einem Fetzen Stoff eine Decke oder ein Kleidchen, und eine grobhölzerne Puppe verlebendigt sich zum Schneewittchen.

Dem Kleinkind im sogenannten Märchenalter ist eine bildnishaft erlebniswelt eigen. Es ist ja kein differenziertes Geschlechts- und Vernunftswesen, noch kein selbstbewusstes Ich, sondern ein «Es», das seine «Ichfindung» erst erlebt. Die für uns überaus reale Welt harter Tatsachen verwandelt sich da in eine imaginäre Welt voller Unwirklichkeiten (die aber nichts an Realitätswert einbüsst) und in der es auch kein Subjekt und Objekt gibt. Erst im «Kindergartenalter» überwiegt dann mit zunehmendem Welt- und Selbstverständnis die realistische Erlebnisweise. Dieser Entwicklung entspricht auch ein Spielwechsel, indem das Symbolspiel durch das Regelspiel ersetzt wird. Ebenfalls steigen die Ansprüche an die «naturtreue» des Spielzeugs, denn schon ein Fünfjähriger weiss sie geltend zu machen. Der Einzug der Technik in die Spielzeugindustrie führte und führt ohne Zweifel zu einer Verarmung der Phantasietätigkeit und des Gemüts. Deshalb ist der vermehrte Gebrauch von phantasieanregenden Beschäftigungsspielen sehr begrüssenswert.

Gilt das Symbolspiel als das Spiel der ersten vier, fünf Lebensjahre, gefolgt vom Regelspiel, so kennen wir noch das Übungsspiel des Säuglings. Hat derselbe einmal seine Fingerchen und Gliederchen «entdeckt», dann wird mit ihnen eingehend gespielt und geprobt. Jede Neuentdeckung wird spielend erprobt, denn auch das Entdeckungsspiel will geübt und gekonnt sein. Das Ticken der Pendeluhr oder das Wau-Wau eines Hündchens gehören zu den Entdeckungen, die in nachahmenden Lauten tiefsten Entzückens ausgekostet werden. Hier findet sich das Spielmotiv in seiner ursprünglichsten Form: in der des Nachahmens und Uebens.

Von der Art des Umgangs mit dem Spielzeug darf der aufmerksame Beobachter auf gewisse sich bildende Charaktermerkmale und Neigungen schliessen. Denn im Spiel offenbaren sich ebenso sehr die sittlichen Kräfte der Einordnung und des Verzichts, des Helfens und Geduldens wie auch diejenigen des triebhaften Egoismus, die sich schon in der Masslosigkeit des Liebesanspruchs und erst recht in der Forderung nach der Erfüllung jeden Wunsches äussern können. Tiefer blickend, erkennen wir, wie das Kleinkind seine geheimen (und vielleicht unbewussten) Enttäuschungen und Wünsche, seine Befürchtungen und Aengste «spielend» zu verarbeiten sucht. Das Vermögen des Symbolisierens befähigt es ja, praktisch jeden Gegenstand in das momentane Wunschbild verwandeln und als Spielzeug gebrauchen zu können. Damit ist die äussere Realität, die übermächtige und unverstänliche Welt, vor der nicht immer schützend und mildernde die Eltern stehen, keineswegs aufgehoben, aber doch in den ausgleichenden Akt der Verwandlung einbezogen. Jene Enttäuschung beispielsweise, die das Kleinkind erfährt, wenn es am idealisierten Elternbild allzulange festhält, kann auf die Puppen übertragen werden, die dann die Rolle der bösen Stiefeltern zu spielen haben. Regungen des Zorns und der Eifersucht auf Geschwister oder einen Elternteil wegen vermeintlich vorenthaltener Liebe und Beachtung werden auf diese Art abregiert und soziali-



siert. Und wie aufschlussreich dürfte doch da ein kindliches Gespräch mit den Puppen sein...

Wir Erwachsene sprechen von den Nöten und von der Pflege des inneren Lebens. Aber auch das Kleinkind und seine inneren Nöte bedürfen nicht minderer Pflege. Im Spiel haben wir einen natürlichen Gesundbrunnen,

der ebenso unerlässlich ist für das Heranwachsen des innern und äusseren Menschen wie eine gepflegte Kind-Mutter-Beziehung. Aber nur liebende Forschung und forschende Liebe darf in diesem Bezirk frühmenschlichen Erwachens helfend tätig sein.

Rudolf A. Meier

Die Europa-Baubruderschaft eröffnet eine Schule für Sozialarbeit

Am 1. Mai begann in Gossau SG der erste Jahreskurs der neu eröffneten Schule für Sozialarbeit. Träger der Schule ist die Europa-Baubruderschaft.

Diese neue Schule stellt sich zur Aufgabe, junge Menschen mit den sozialen Problemen in verschiedenen Ländern Europas bekanntzumachen und auf den Fürsorgeberuf vorzubereiten. Unter Anwendung neuartiger, aus der Arbeit der Europa-Baubruderschaft gewachsener Methoden vermittelt die Schule jungen Menschen eine Ausbildung, welche sie befähigen soll, die Probleme in europäischer Sicht zu sehen und Leidende und Gefährdete zu betreuen und zu beraten.

Das Lehrprogramm umfasst:

Einführung in verschiedene Gebiete der Fürsorge: Arbeit in Kinderheimen in der Schweiz und Oesterreich; Arbeit in Heimen für geistig und körperlich behinderte Kinder in Deutschland; Arbeit in Obdachlosenheimen in Frankreich; Familien- und Sozialhilfe; Jugendlagerarbeit in europäischen Arbeits- und Studienlagern in Frankreich.

Einführung in heilendes und prophylaktisches Tun: Körperkultur (Gymnastik, Spiele, Wandern usw.); Mu-

sisches Gestalten (Musizieren, Singen usw.); Gestalten mit Werkstoffen (Metallarbeiten usw.).

Unterricht in den Studienfächern: Psychologie, Pädagogik, Heilpädagogik, Soziologie, Hygiene, Krankenpflege, Erste Hilfe, Sprachunterricht in Italienisch.

Einführung in eine den Bedürfnissen des heutigen Menschen angemessene Lebensform, welche die künftigen Fürsorgerinnen und Fürsorger befähigt, selber gesund und leistungsfähig zu bleiben, um so Leiden und Nöte der Mitmenschen lindern zu können. — Diese Lebensform umfasst in harmonischem Wechsel: Gebet, geistliche Lesung und Betrachtung als Hinwendung zu Gott; Arbeit als Erfüllung einer überzeitlichen Sendung; Weiterbildung der geistigen Fähigkeiten; musisches und handwerkliches Gestalten zur Pflege des Gemüts und der schöpferischen Anlagen; Körperkultur zur Erhaltung der körperlichen Gesundheit und genügend Freizeit und geregelte Nachtruhe.

*

Der erste Jahreskurs wird ausschliesslich für Töchter durchgeführt. Es können noch ein paar Schülerinnen im eben begonnenen Lehrgang aufgenommen werden. Prospekte durch die Europa-Baubruderschaft, Abt. Schule für Sozialarbeit, Gossau SG.

Ein Notruf!

Teilweise Schliessung des Oberländischen Asyls Gottesgnad wegen Personalmangels?

Seit 61 Jahren bietet das Asyl Gottesgnad am Fusse der sonnigen Rebhalde in Spiez pflegebedürftigen alten und jungen Mitmenschen ein Heim. Dank der freiwilligen Liebestätigkeit des Oberländer Volkes konnte von Anbeginn an das Kostgeld für die 105 und seit 1920 für die rund 150 Patienten sehr niedrig gehalten werden und war es möglich, das Haus wiederholt zu vergrössern und auszubauen. Die Liste der Anmeldungen war immer sehr gross. Durchschnittlich weist sie seit Jahren 40 und mehr Namen auf. Die Entlohnung des Pflege- und Dienstpersonals hielt Schritt mit den erhöhten Anforderungen der Lebenshaltung und den Geboten des Wohlfahrtsstaates. Seit Kriegsende und dem Einsetzen der Hochkonjunktur in der verzweigten Wirtschaft geriet der wohlgeordnete Asylbetrieb aber in den Strudel der Krise in der Anwerbung. In den Schlaf- und allen anderen Aufenthaltsräumen begegnete man Töchtern aus Oesterreich, Deutschland, Italien und Spanien. Immerhin ist man für die Vermittlung und den Dienst

der ausländischen Gastarbeiterinnen sehr dankbar. Der Dienst am Mitmenschen scheint nicht mehr interessant zu sein. Heute sind wir so weit, dass nicht einmal der Ferienablösungsdienst für das bewährte Personal organisiert werden kann. Unsere Schweizer Töchter wandern in die Kontors der industriellen und kaufmännischen Unternehmen ab.

So sieht sich die Leitung des Asyls genötigt, vorläufig eine Krankenabteilung aufzuheben. Wo treiben wir hin?

Wie ein Gespenst ersteht das Inferno der Gleichgültigkeit. Mit Schrecken denken wir zurück an die Untaten, wie sie jenseits des Rheins verübt wurden, als die Liebe mit Füssen getreten ward und man sie in Gas und Blut erstickte.

Im Herzen unseres Volkes mit dem hohen Lebensstandard wird das Geschehen auf Golgatha lebendig und regt sich in grossen Lettern die Frage: QUO VADIS?

Walther Kasser, Mitglied der Direktion